

Da erhob sich der Graf, ging unterhalb der Strömschnelle über die alte Brücke und suchte den Ort auf, wo das Mädchen vorhin ihre Kleider verborgen hatte. Er nahm davon die Schürze, denn er wußte wohl, wer ein solches Pfand besitzt, ist Herr über die wilden Wesen. Am Samstag in der Frühe, als das Wasserweibchen wieder den Strom verließ, begab sich der Graf an die Stelle im Walde, wo sie gewöhnlich hervortrat. Es dauerte nicht lange, als sie zu ihm heran kam. Sie schritt gerade auf ihn zu und redete ihn an: „Du hast ein Stück meines Gewandes genommen, um ein Pfand zu haben, welches mich dir in allen Dingen willkürlich macht. Dieses bedarf es nicht. Ich gehöre dir schon längst an, denn wir „wilden Wesen“, wie uns die Menschen nennen,



Die Sulfshirbenmühle

lieben alle, welchen gleich dir der schattige Wald, Luft, Licht und frisches Leben im Freien ihre einzige Wonne ist. Aber du solltest mich vorher kennen lernen, was ich bin und was ich vermag; deshalb verdingte ich mich in der Mühle und zeigte mich dir in der Gestalt als Jungfrau des Strömes, als du vorgestern in den Erlensbüschen lagst und meinstest, ich bemerkte dich nicht. Aber wisse, daß das Band, welches uns vereinigen wird, sogleich zerreißt, sobald andere unser Geheimnis erfahren. Kannst du schweigen, so will ich dir nach sein und dich beglücken“. Sie bat ihn, an der Stelle, wo die Mühle steht, ein Gebäude zu bauen, das so tief im Boden liegt, als es darüber in die Höhe ragt. Die unterirdischen Gemächer sollten durch Oeffnungen mit dem Fluß in Verbindung

stehen. Dann könne sie jederzeit bei ihm eintreten und sich entfernen, sobald ihre Natur sie zwingt einen Tag in der Woche ganz in ihrem Elemente zu leben. Damit war der Graf einverstanden. Er kaufte dem Müller die alte baufällige Mühle ab, ließ sie niederreißen und den Bau errichten, der jetzt noch steht. Im Innern wurde er auf das Schönste eingerichtet. Der Graf behielt die oberen Gemächer für sich. Er allein hatte den Haupteingang zum Turm, dessen Treppe sowohl aufwärts zu seinen Gemächern, als abwärts in die Wasserräume führten und die fast immer verschlossen war. Der Müller mit seinen Leuten nahm als Verwalter Besitz von den unteren Räumen; dabei ward ihm auf das strengste eingeschärft, sich um nichts zu kümmern, was auch vorgehe.

Anfänglich ging alles nach des Grafen Wunsch. Das Wasserkräulein hielt pünktlich Wort. Sie kam und bot alles auf, ihn fortwährend an sich zu fesseln. Oft sang sie ihm reizende Lieder oder ließ ihr Saitenspiel hören, worin sie Meisterin war. Am Donnerstag abend jedoch nahm sie Abschied, eilte die Treppe hinab und verschwand in den wassergefüllten Räumen bis zum Samstag



Tauberpforte bei der Gulschirbenmühle

früh. Die Zeit ihrer Abwesenheit benutzte der Graf gewöhnlich, um nach Hause zu seiner Gattin zu gehen. Wenn diese ihn dann treuherzig über sein Ausbleiben befragte, schlugte er bald dieses, bald jenes vor. Allein in ihrer Seele tauchte immer mehr der Verdacht auf, daß ihn dort unten in der Mühle, von deren Umbau sie gehört, etwas anderes fesselte. Auch der Müller machte sich häufig Gedanken über das Tun und Treiben seines Herrn. Des öfteren hatte er Gesang einer Frauenstimme und Saitenspiel gehört, aber die Sägerin weder ein- noch ausgehen sehen. Seine Neugierde stieg von Tag zu Tag. Einmal, als eines Abends wiederum der schöne Gesang erkoll, bemerkte er, daß der Treppenturm, den der Graf sonst immer so sorgfältig hütete, unverschlossen war. Da schlich der Müller sich leise hinauf bis zur Türe und lauschte. Er konnte aber dort nichts Näheres erfahren. Er wartete nun eine günstige Gelegenheit ab und als eines Freitags in den oberen Räumen alles still war, schlich er sich leise hinauf und bohrte in die Türe einige Löcher, die er dann mit hölzernen Zapfen sorgfältig wieder verschloß. Einige Tage darauf gelang es ihm abermals, bis zur Türe zu kommen. Er zog die Zapfen heraus und schaute durch die Löcher.